Stadt Frankfurt am Main
Dezernat für Bildung, Immobilien und Neues Bauen

Bildungskommune
Frankfurt am Main

# MIT DATEN ZU MEHR BILDUNGS-GERECHTIGKEIT?!

## Fachgespräch im Programm Bildungskommunen Frankfurt am Main

14. Januar 2025

Das Projekt „Inklusion und Integration durch Bildung“ wird im Rahmen des Programms „Bildungskommunen“ durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die Europäische Union über den Europäischen Sozialfonds Plus (ESF Plus) gefördert.

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Kofinanziert von der
Europäischen Union

# Eröffnung

Am 14. Januar 2025 fand das Fachgespräch „Mit Daten zu mehr Bildungsgerechtigkeit?!“ in Kooperation mit dem Caritasverband Frankfurt statt. Das Gespräch bildete den Abschluss einer vierteiligen Fachgesprächsreihe, die im Rahmen des Programms Bildungskommune Frankfurt einen breiten Dialog zu Themen und Fragen anstoßen sollte, wie die Bildungsangebote dieser Stadt allen zu Gute kommen können. Die Veranstaltung bot Einblicke in die Herausforderungen und Chancen der Nutzung von Daten für die Bildungsplanung.

Teilnehmende Expertinnen und Experten waren Stadträtin Sylvia Weber (Dezernentin für Bildung, Immobilien und neues Bauen der Stadt Frankfurt), Frau Professorin Kerstin Schneider (Bildungsökonomin an der Universität Wuppertal), Herr Benedikt Post (Amtsleiter des Stadtvermessungsamtes), Frau Gaby Hagmans (Direktorin des Caritasverbandes Frankfurt) und Frau Dr. Brigitte Scheuerle (Leiterin des Bereichs Bildung der IHK Frankfurt). Die Veranstaltung wurde von Frau Dr. Arijana Neumann von der VHS moderiert. Rund 70 Gäste folgten der Einladung und nahmen am Fachgespräch teil.

# Begrüßung

Gaby Hagmans

Caritasdirektorin Caritasverband Frankfurt

Liebe Frau Weber, liebe Damen und Herren, herzlich willkommen im Caritasverband Frankfurt,

wir dürfen heute nicht nur Hausherrin sein und Sie in unsere Räume einladen, sondern auch Mitveranstalterinnen dieser Veranstaltung - einer langen Reihe von Veranstaltungen im Rahmen der Bildungskommune. Ich darf die Chancen nutzen, aus meiner Perspektive noch zwei, drei Worte zum Thema zu sagen und weshalb wir als Caritasverband sehr gerne hier mit zu diesem Thema eingeladen haben.

Wir alle wissen, Bildung ist ein wesentlicher Schlüsselfaktor für ein selbstbestimmtes Leben und für eine eigene Existenzsicherung. Sie schafft die Grundlage für ein Erwachsensein in Teilhabe, in Selbstbestimmung und in Verwirklichung etc. Deswegen ist Bildung gerade bei Kindern auch so wichtig. Auch wenn wir im Konzept des lebenslangen Lernens denken, ist der Bildungsprozess im Kindesalter insofern relevant, weil Kinder besondere individuelle Lernvoraussetzungen mitbringen, eine andere Offenheit zu lernen haben und anders motiviert sind, weil sie selber in ihrer Kindheitsentwicklung Suchende sind. Bildungsprozesse, wenn sie gut und klug gemanagt sind, können das aufgreifen und verstärken. Deswegen fangen wir jetzt ja auch schon im Bereich der frühkindlichen Bildung an, von „Bildung“ zu sprechen und nicht erst, wenn die schulische Bildung beginnt - mit sechs Jahren und später.

Die Faktoren für eine gelingende Bildungsbiografie sind vielfältig - sowohl unterstützende, aber auch hemmende Faktoren. Das ist nicht nur der Bildungshintergrund des Elternhauses, das ist nicht nur die individuelle, kognitive Kompetenz der Kinder, das ist auch nicht nur eine ökonomisch prekäre Situation in dem Elternhaus, sondern das sind auch gelingende Beziehungssysteme. Studien zeigen, dass Kinder, die sich nicht gut gebunden fühlen, dann auch schlechter in der Lage sind, Bildungsprozesse für sich einzugehen. Auch Bewegung ist relevant fürs Lernen. All das sind Erkenntnisse, die es bereits gibt. Es wird deutlich, dass es eine mehrdimensionale Aufgabe ist, einen guten Bildungsprozess für Kinder und Jugendliche zu gestalten. Wir wissen auch, dass die finanzielle Situation von Familien den Zugang zu Schulmaterial oder zu Fahrten oder Mittagessen oder ähnlichem einschränken können. Deshalb haben wir Programme, die auch Eltern unterstützen, damit es einen möglichst gleichberechtigten Zugang zu Bildung gibt.

Um das steuern zu können, um das auch erkennen zu können, brauchen wir Daten. Und wir brauchen vielleicht auch neue Daten. Das ist für mich das Motiv für die Gestaltung des heutigen Abends gewesen. Eine Kernfrage für mich ist, reichen die Daten, die wir haben, aus oder

müssen wir andere Daten erheben, um in einen Kreislauf zu kommen von Erhebung, Erkenntnis, Bewertung derselben und ins Handeln-Kommen; und dann den Kreislauf von vorne beginnen zu lassen mit einer Evaluation, ob eine Maßnahme auch die erwünschte Wirkung gezeigt hat. Das ist der Kreislauf ausgehend von der Datenerhebung bis hin zum politischen Handeln.

Ich will Ihnen mal zwei konkrete Beispiele nennen. Wir haben einmal das Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) der Bundesregierung. Damit werden Eltern finanziell unterstützt, die sich z. B. Fahrten, Mittagessen, Tagesausflüge, Fahrkarten etc. nicht leisten können. Es war früher so, dass dies als wirtschaftliche Jugendhilfe an den Einrichtungsträger gezahlt wurde und damit die Beiträge der Eltern ersetzt wurden. Mit dem BuT werden diese Leistungen direkt an die Eltern ausgezahlt. Das heißt, die Ämter verfügen noch über diesen Datenpool, die Einrichtung selbst aber nicht mehr. Das ist für die Einrichtung eine Erschwernis, weil sie im konkreten Einrichtungskontext nicht mehr wissen, dass beispielsweise 40% der Eltern eine Leistung der wirtschaftlichen Jugendhilfe bekommen. Entsprechend können sie nicht mehr von sich aus steuernd und unterstützend eingreifen.

Wie arbeiten die Ämter mit diesen Erkenntnissen aus der wirtschaftlichen Jugendhilfe aus dem BuT? Und wie geben sie dann im Fachfeld Steuerungsimpulse, um armutspräventive oder -bekämpfende Maßnahmen zu entwickeln und Teilhabegerechtigkeit zu verstärken?

Wir haben das schon beim BeFö [besonderer Förderauftrag] gesehen, einem städtischen Programm über das Kita-Einrichtungen zusätzliche Personalressourcen bekommen, um Eltern in besonders belasteten Stadtteilen zu unterstützen und um mehr Angebote formulieren zu können. „Belastet“ wird anhand von Sozialdaten definiert, die dahinterliegen und die auch immer wieder aktualisiert werden, sodass sich auch im BeFö der Zuschnitt für die Einrichtungen immer wieder ändern können, wenn sich die Situation in der Stadt verändert. Und das ist ein gutes Programm, das genau diesen Kreislauf aufmacht.

Und die Frage ist, wie können wir das in einem größeren Kontext auch nochmal weiterdenken? Hier gibt es etwas, das tatsächlich besonders gut gelungen ist in Deutschland, und das ist eine Stelle in Dortmund, die Stelle für Kinder- und Jugendhilfestatistik. Die wiederum ist die Datengrundlage, für viele Arbeiten unter anderem des deutschen Jugendinstituts (DJI). Das hat zum Beispiel mit AIDA einen gigantischen Datenpool aufgebaut, auf dessen Grundlage sie immer wieder Studien machen. Die Daten, die da kommen, sind hauptsächlich Daten von den Jugendämtern. Das heißt, die amtliche Struktur könnte - und hier beziehe ich auch die schulische Struktur mit ein - wenn sie sich auf Datenerhebungssysteme einigen würden, also welche Daten wie zu erheben sind, tatsächlich bis hin zur Bundespolitik Steuerungsimpulse geben.

Hierfür gilt sicherlich, auch im Rahmen der Datenerhebung Standardisierung voranzutreiben, damit man nicht nur für eine sehr lokal begrenzte Situation Daten hat, sondern sie anschlussfähig macht an Datenerhebungen bundesweit, um dann auch auf den verschiedenen Zuständigkeitsebenen bei Land und Bund Steuerungsimpulse zu geben. Auch die Träger müssten einbezogen werden, weil auch die Träger natürlich nochmal eigene Daten erheben können, die Ämter nur schwer über Befragungen erheben können.

Auch da gilt, welche Daten brauchen wir, um welche inhaltlichen, politischen, fachlichen Ziele zu erreichen? Wenn es hier um Bildungsgerechtigkeit geht und um Armutsprävention, dann sind die Ziele eigentlich schon beschrieben, und jetzt geht es nur darum, welche Daten brauchen wir dafür, wie erheben wir sie, und wie werten wir sie aus und wie handeln wir danach?

Ich erhoffe mir von diesem Abend, einen weiteren Schritt auf diesem Weg zu gehen und freue mich auf einen spannenden Abend und spannende Impulse - und das wünsche ich Ihnen auch.

Herzlichen Dank, dass sie alle hier sind und herzlich willkommen!

# Grußwort

Stadträtin Sylvia Weber

Dezernentin für Bildung, Immobilien und Neues Bauen

Sehr geehrte Frau Hagmans, Frau Professor Schneider, Frau Dr. Scheuerle, Herr Post, Frau Dr. Neumann,
sehr geehrter Herr Professor Dievernich für unseren Fachbeirat,
sehr geehrte Frau Sauer, sehr geehrte Kolleg*innen aus den Ämtern,
sehr geehrte Vertreter*innen der Träger der Schulen und der Kooperationspartner,

ich freue mich, dass Sie so zahlreich gekommen sind und ich sie erneut begrüßen darf zu unserem Fachgespräch, diesmal mit dem Titel „Mit Daten zu mehr Bildungsgerechtigkeit?!“. Natürlich wünsche auch ich Ihnen ein frohes neues Jahr und uns allen, dass es ein gutes Jahr wird. Ich wünsche Ihnen für Ihre Vorhaben viel Erfolg und vielleicht auch für das eine oder andere, was wir noch gemeinsam miteinander machen möchten.

Wir haben das Thema des heutigen Gesprächs bewusst gewählt. Bildungsgerechtigkeit, gleiche Bildungschancen sind eine der zentralen Herausforderungen unserer Zeit. Frau Hagmans hat eben schon mal umrissen, worum es eigentlich geht. Es ist eine Herausforderung, von der wir wissen, dass wir ihr bislang nicht hinreichend nachgekommen sind.

Besonders freue ich mich, dass der Caritasverband bei diesem Fachgespräch unser Partner ist und möchte mich auch bei Frau Hagmans an dieser Stelle sehr herzlich für die Gastfreundschaft bedanken und für die gute kollegiale Vorbereitung. Das ist auch nicht selbstverständlich.

Das heutige Fachgespräch reiht sich ein in eine Serie, in der wir Bildungsthemen kontrovers und aus verschiedenen Perspektiven diskutieren. Dass es einen Bedarf gibt an solchen Diskussionen, sehen wir auch daran, dass diese Fachgespräche immer auf großes Interesse stoßen.

Heute geht es also darum, wie uns Daten dabei helfen können, mit dem Ziel der Bildungsgerechtigkeit umzugehen; ihm ein Stück näher zu kommen. Wir wollen ein Bewusstsein dafür schaffen, dass Daten und harte Fakten auch für die sogenannten weichen Themen wie Bildung ein Gewinn sein können. Wir hatten eben im Vorfeld schon mal kurz darüber gesprochen, dass es in einem Teil des Fachfeldes ja immer noch eine große Skepsis gibt gegenüber Daten. Und vielleicht können wir heute dazu beitragen, diese Skepsis etwas abzubauen.

Denn wir wissen alle, Bildung und Bildungserfolg entscheiden maßgeblich über die Chancen im Leben einer jeden und eines jeden Einzelnen. Und gleichzeitig hängt der Bildungserfolg bei uns in Deutschland immer noch sehr stark von der Herkunft ab. Auch das wissen wir inzwischen. Besonders Kinder aus finanziell und gesellschaftlich benachteiligten Familien haben

oft schlechtere Startbedingungen, die sich über ihre gesamte Bildungsbiografie bemerkbar machen.

Eine Tatsache, die für uns in keiner Weise akzeptabel ist. Aber auch – und das müssen wir uns eingestehen – eine Tatsache, die sich in den letzten Jahrzehnten trotz aller Bemühungen kaum verändert hat. Das ist es, was mich immer wieder erschreckt, dass der Befund immer der gleiche ist, schon seit Jahrzehnten. Und man fragt sich, woran liegt es denn? Und die Methoden, mit denen wir bisher versucht haben herauszufinden, woran es liegt, sind offenbar nicht ausreichend gewesen in ihrer Wirkung.

Als Kommune haben wir eine Schlüsselrolle. Wir sind verantwortlich für die Planung, Organisation und Steuerung von Bildungsangeboten außerhalb des direkten schulischen Curriculums und stehen dabei natürlich vor großen Herausforderungen. Zum Beispiel vor der Frage, gibt es ausreichend Kita-Plätze? Frühkindliche Bildung ist gut und qualitätsvoll aber sie muss eben auch alle erreichen. Was können Jugendhilfe, Sprachförderung, kulturelle Bildung und andere außerschulische Angebote auffangen und was können sie nicht auffangen? Passen unsere Bildungsangebote zu den Bedarfen der Menschen vor Ort und erreichen wir diese damit? Und damit meine ich alle Menschen von 0 bis 99 Jahren, also in ihrem gesamten Lebensverlauf. Antworten auf diese Fragen liegen unter anderem in einer soliden kommunalen Datengrundlage. Denn Daten helfen uns, den Bildungsbedarf besser zu verstehen, Angebote zielgerichteter zu planen und die Bildungslandschaft strategisch weiterzuentwickeln.

Ich mache mal ein Beispiel aus dem Integrationsmonitoring, das ich noch in meiner Zeit als Integrationsdezernentin zusammen mit dem AmkA veröffentlicht habe, weil das eine Datengrundlage ist, die vielfach nicht im Bewusstsein ist, aber die sehr wohl existiert. Der Anteil der Mädchen mit Migrationsgeschichte, die Abitur machen, hat sich in den letzten 15 Jahren von 10 % auf 30 % eines Jahrgangs erhöht. Sie hat sich also verdreifacht und das ist ein großer Erfolg. Der Anteil der Mädchen ohne Migrationsgeschichte, die Abitur machen, liegt aber gleichzeitig bei über 60 % eines Jahrgangs.

Das heißt, wir sehen, da ist noch ein sehr großer Nachholbedarf und das sind zum Beispiel Daten, die in unsere Bildungsplanung bisher noch nicht eingeflossen sind. Jetzt kann man natürlich dieser Situation verschiedene Ursachen zuschreiben. Man kann darüber reden, dass es ein selektives Schulsystem gibt, dass es zu wenig Sprachförderung gibt, dass es vielleicht nicht die richtige Sprachförderung gibt – wobei das überhaupt keine Kritik ist, sondern nur eine Frage. Man kann über kulturelle Unterschiede reden und so weiter. Klar ist aber auch, dass die Zuschreibungen uns nicht weiterhelfen, solange wir mit unserer Analyse nicht in die Tiefe gehen und nachforschen, woran es denn wirklich liegt. Die Daten helfen uns also, zu erkennen, an welcher Stelle wir weiterforschen müssen und gegebenenfalls unsere Angebote überarbeiten und überdenken müssen – und welche Form der Ansprache wir wählen müssen, um alle zu erreichen.

Ich mache noch ein anderes Beispiel: Viele Menschen, die zu uns kommen, münden zunächst in den Niedriglohnsektor ein, um für sich und ihre Familie eine Existenz zu sichern. Sie schaffen es aber in der Folge nicht, den nächsten Schritt zu gehen und eine qualifizierte Beschäftigung zu bekommen, obwohl sie Qualifikation mitbringen und obwohl wir so viele Fachkräfte brauchen. Und auch hier lassen sich viele Ursachen und gängige Vorurteile finden, die man heranziehen kann, wenn man eben nicht genauer hinschauen will. Wir wollen aber genauer hinschauen, denn die Unterstützungsangebote, die es aktuell schon gibt, zum Beispiel der Walter-Kolb-Stiftung und anderer, beweisen uns das Gegenteil. Es ist sehr wohl möglich, Menschen aus dem Niedriglohnsektor in eine qualifizierte Beschäftigung oder berufliche Laufbahn zu bringen. Zum Beispiel, wenn es passgenaue Fortbildungsangebote gibt, wenn sie davon erfahren und wenn sie diese auch finanzieren können.

Daten alleine bringen natürlich noch keine Veränderung. Entscheidend ist, wie wir mit diesen Daten umgehen und wie wir sie nutzen, um Bedarfe zu erkennen, weiter nachzuforschen und wie wir sie mit einem klaren Ziel vor Augen in konkrete Maßnahmen übersetzen. Das datenbasierte kommunale Bildungsmanagement, DKBM, das wir im Rahmen des Programms „Bildungskommunen“ aufbauen, soll genau das erreichen.

Beim DKBM geht es nämlich nicht darum, möglichst viele Daten zu sammeln, sondern es geht darum, die vorhandenen Informationen zu den Bedarfen, zu den Sozialräumen, Strukturdaten sowie Daten zu den Angeboten und deren Nachfrage intelligent zu nutzen, gegebenenfalls zu verschneiden, neu zu interpretieren und entsprechend auszuwerten. Und es gibt in der Tat schon sehr viele Daten, auch auf kommunaler Ebene, auf Landesebene, bei den Statistikämtern und so weiter. Man muss die Daten nebeneinanderlegen, das macht in der Regel keiner. Und das ist sicherlich eine Aufgabe, die wir hier zu leisten haben.

Und es geht auch darum, die so oft gefühlte Wahrnehmung mit Fakten zu untermauern. Ich glaube, es gibt wenige Bereiche – politische, gesellschaftliche Bereiche – die so viel mit Ideologie und mit Glauben zu tun haben, wie Bildung. Und diese gefühlten Wahrheiten den Fakten gegenüber zu stellen, ist sehr hilfreich.

Klar ist dabei auch, dass wir Daten im Gespräch mit den Menschen vor Ort rückkoppeln müssen, um zu erfahren, ob unsere Analyse der Lebenswirklichkeit entspricht oder ob wir etwas übersehen haben. Denn die Antworten auf das warum – warum zum Beispiel jemand seine Bildungsbiografie nicht weiterverfolgen kann – die Antworten sind vielschichtig. Es kommt darauf an, die relevanten Informationen herauszufiltern, auf die wir dann mit unseren Bildungsangeboten reagieren können.

Dafür starten wir im Programm Bildungskommune Mitte des Jahres die Stadtteillabore. Stadtteillabore sind analoge und digitale Räume des Austausches und der Mitgestaltung. Für Frankfurt haben wir vier Stadtteile ausgewählt, in denen diese Stadtteillabore stattfinden sollen. Das sind Ginnheim, Kalbach-Riedberg, Ostend und Höchst, die unterschiedliche Ausgangslagen mitbringen und auch genau deswegen ausgewählt wurden. Ich möchte gerne noch zwei Sätze zu den Kriterien sagen, weil sie sicher mit mir übereinstimmen, dass wir hier gute und hoffentlich mit guten Erkenntnissen versehene Stadtteile gefunden haben. Zum einen ist es natürlich die soziale Lage, orientiert am Sozial-Index, zum anderen auch die Bildungsprozesse, die wir am Anteil der Übergänge ins Gymnasium messen, die es in den Stadtteilen gibt. Darüber hinaus haben wir weitere Differenzierungen vorgenommen: nach dem Vorhandensein von Infrastruktur im Bereich der non-formalen und der frühkindlichen Bildung. Wir haben die regionale Verteilung beachtet und wir haben die innere Heterogenität der Stadtteile angeschaut. Das heißt, wir haben vier Pilotstadtteile, in denen wir mit unterschiedlichen Ausgangslagen überprüfen können, ob unsere Datenanalyse richtig ist und in denen wir sie mit den Menschen vor Ort diskutieren können.

Unser Ziel ist klar. Wir wollen sicherstellen, dass unser Bildungsangebot allen Frankfurter*innen ermöglicht, in ihrer Bildungsbiografie immer einen nächsten Schritt gehen zu können und sie von Beginn an den Zugang dazu zu haben. Nur so können wir den Menschen in unserer Stadt gerecht werden und unserer Kernaufgabe nachkommen, sie in ihrer Entwicklung bestmöglich zu unterstützen.

Doch auch die beste Datengrundlage braucht engagierte Menschen, die bereit sind, innovative Lösungen zu entwickeln und umzusetzen. Ohne sie bleibt der Fortschritt ein frommer Wunsch. Unsere Aufgabe ist es also, mutig zu sein und gemeinsam Hindernisse abzubauen, Platz zu machen und Zugänge zu einer Bildung für alle von 0 bis 99 Jahren zu schaffen. Ich bin sicher, dass wir alle heute Abend in diesem Sinne mutig und entschlossen sind.

Ich danke Ihnen dafür, dass Sie gekommen sind. Ich freue mich über die vielfältige Besetzung des Podiums und über den vollen Saal heute Abend mit den unterschiedlichsten Menschen

aus den unterschiedlichsten Professionen, die miteinander diskutieren wollen. Ich bedanke mich sehr herzlich beim Stadtschulamt für die wie immer fabelhafte Organisation und bei Frau Dr. Neumann von der Volkshochschule für die Moderation.

In diesem Sinne danke ich Ihnen fürs Kommen und wünsche Ihnen – uns allen – eine interessante Veranstaltung und sehr anregende und erkenntnisreiche Gespräche.

Vielen Dank.

# Impulsvortrag

Prof. Dr. Kerstin Schneider

Bergische Universität Wuppertal

Die Bildungsökonomin Frau Prof. Schneider von der Bergische Universität Wuppertal stellte der Diskussion einen starken inhaltlichen Impuls voran, der allen Teilnehmenden die Bedeutung einer guten Datengrundlage für die Steuerung des deutschen Bildungssystems deutlich machte (Folien siehe Anlage).

Obwohl die PISA-Studien bereits vor über 20 Jahren eine intensive Diskussion über die Leistungsfähigkeit des deutschen Bildungssystems ausgelöst haben, gab es bisher keine grundlegende Trendwende in den Ergebnissen. Zwar befindet sich Deutschland in Bezug auf Bildungsausgaben mittlerweile im OECD-Vergleich im Mittelfeld und hat seine Ausgaben insbesondere in den letzten Jahren gesteigert, die höheren Ausgaben spiegelten sich jedoch nicht in den Ergebnissen der Bildungsbemühungen wieder.

Frau Professorin Schneider führte die unzureichende Neujustierung des deutschen Bildungssystems unter anderem auf die mangelnde Datenerhebung zurück. Deutschland müsste nicht alle drei Jahre auf PISA-Ergebnisse warten, sondern eigene, regelmäßige Kompetenzmessungen einführen, um zeitnah auf Entwicklungen reagieren zu können. Zudem wären bestehende Bildungsdaten oft nicht mit anderen relevanten Daten, etwa aus dem Arbeitsmarkt oder Sozialwesen, verknüpfbar. Sie plädierte daher für eine umfassendere und individualisierte Bildungsdatenerfassung, um gezieltere Fördermaßnahmen zu ermöglichen.

Schneider betonte, dass Bildung nicht nur für individuelle Chancen entscheidend sei, sondern auch gesamtgesellschaftliche Vorteile mit sich bringe. Auf individueller Ebene befähige Bildung, einen Beruf zu ergreifen, ein eigenes Einkommen zu erwirtschaften und ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Aus internationalen Studien könne man ableiten, dass mehr Bildung zu höherem Einkommen, weniger Arbeitslosigkeit, besserer Gesundheit, geringerer Kriminalität und vielem mehr führe. Besonders die frühe Förderung zahle sich aus und wirke langfristig im Lebensverlauf.

Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene sei Bildung relevant, weil eine besser gebildete Bevölkerung mehr Steuern zahle und zu mehr Wachstum beitrage. Dies wäre nicht nur auf der Bundesebene relevant, sondern auch auf kommunaler Ebene sichtbar: Kommunen hätten u. a. weniger Ausgaben für soziale Sicherung, wenn die Bürger*innen mehr und bessere Bildung genössen.

Hier bestünde aktuell jedoch in Deutschland eine Datenlücke: Die oben bestehenden Erkenntnisse könnten nur anhand von Individualdaten generiert werden, die in Deutschland nicht in

der Breite vorliegen. Um diese Lücke zu schließen, forderte Frau Prof. Schneider ein sogenanntes Bildungsverlaufsregister, bei dem Individualdaten über die gesamte Bildungs- und Erwerbsbiographie anonymisiert erhoben werden und für Analysezwecke der Forschung zur Verfügung gestellt werden können. In Deutschland verhindere jedoch der Bildungsföderalismus eine einheitliche Umsetzung. Zudem seien Datenschutzbedenken ein Hindernis, obwohl in anderen Ländern bereits gezeigt werden konnte, dass solche Daten sicher und anonymisiert genutzt werden könnten.

Schneider unterstrich, dass die Daten nicht nur für wissenschaftliche Analysen wichtig seien, sondern auch konkrete Steuerungsimpulse für Politik und Verwaltung liefern könnten. So könnten gezielte Maßnahmen für benachteiligte Gruppen entwickelt und die Wirksamkeit von Bildungsprogrammen systematisch evaluiert werden. Um dieses Ziel zu erreichen, sei es notwendig, die bestehenden Datenbestände zu harmonisieren, standardisierte Erhebungsmethoden zu etablieren und eine engere Zusammenarbeit zwischen Bildungs- und Arbeitsmarktakteuren zu fördern.

**Zentrale Erkenntnisse aus dem Impulsvortrag**

- Kommunen, die in Bildung investieren, haben weniger Kosten für soziale Sicherung.
- Steuerung von Bildung in Deutschland bleibt Herausforderung, weil Daten zu Bildungswegen nicht auf individueller Ebene erhoben und Effekte nicht analysiert werden.
- Für eine gerechtere Bildungssteuerung bräuchte es verbundene Daten, bspw. Schüler*innen-Daten und Arbeitsmarkt-Daten in einem Bildungsverlaufsregister.

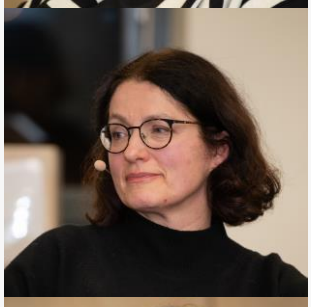
# Podiumsdiskussion

Gaby Hagmans

Caritasverband Frankfurt

Benedikt Post

Stadtvermessungsamt Frankfurt



Prof. Dr. Kerstin Schneider

Bergische Universität Wuppertal

Dr. Brigitte Scheuerle

IHK Frankfurt am Main

Stadträtin Sylvia Weber

Dezernat für Bildung, Immobilien und Neues Bauen

Bereits zu Beginn der Diskussion wurde deutlich, dass zwar alle Teilnehmenden Daten nutzen aber, entsprechend ihrer Rolle, mit sehr unterschiedlichen Schwerpunkten.

Frau Professorin Schneider gewinnt durch ihre datenbasierte Forschung grundlegende Erkenntnisse zur Bildungsbiographien und versucht diese auch über Kooperationsprojekte mit Kommunen in die Praxis zu transferieren. Als Leiter des Stadtvermessungsamtes liegt der Arbeitsschwerpunkt von Herrn Post vor allem in der Bereitstellung und Nutzbarmachung von räumlichen Daten für die gesamte Verwaltung - er nimmt daher innerhalb der Verwaltung eine Schnittstellenfunktion ein. Für den Komplexträger Caritas und das Dezernat XI (Bildung, Immobilien und Neues Bauen) sind Daten einerseits unabdingbar, um Schul-, Kita- und sonstige Angebote zu planen, gleichzeitig werden Daten auch immer häufiger zum Monitoring und der Evaluation bestehender Maßnahmen genutzt. So erläutert Frau Dr. Scheuerle von der Industrie- und Handelskammer (IHK) Frankfurt, dass Sie nach Auffälligkeiten in den Prüfungsergebnissen suchen, um gezielt Unternehmen und deren Auszubildende zu begleiten und dadurch die Qualität der Ausbildung zu verbessern.

**Frau Weber** betonte die Relevanz von Daten für eine zielgerichtete Bildungsplanung. Sie erklärte, dass Bildungsangebote auf Grundlage von Bevölkerungsstatistiken und Wohnbaudaten geplant werden, jedoch viele relevante Daten nicht in ausreichender Qualität oder Standardisierung vorliegen. Eine bessere Nutzung dieser Daten sei entscheidend für die bedarfsgerechte Planung von Kita- und Schulplätzen und Weiterbildungsangeboten.

**Frau Professorin Schneider** ergänzte, dass Deutschland im internationalen Vergleich deutlichen Nachholbedarf in der Bildungsdatenerhebung habe. Viele Bildungs-entscheidungen würden auf Basis aggregierter Daten einzelner Institutionen getroffen, die keine detaillierte

Analyse von Bildungsverläufen ermöglichen, dadurch seien auch kaum Rückschlüsse zwischen Bildungswegen, -abschlüssen und späterer Erwerbsbiographie möglich. Sie forderte daher ein „Bildungsverlaufsregister“, das individuelle Bildungswege nachvollziehbar macht und evidenzbasierte Entscheidungen ermöglicht.

*Herausforderungen der Datennutzung*

**Herr Post** stellte die Perspektive des Stadtvermessungsamtes dar und erläuterte, dass sein Amt in erster Linie mit räumlichen Daten arbeitet. Die Herausforderung bestehe darin, verschiedene Datensätze so aufzubereiten und zu standardisieren, dass sie miteinander verknüpft werden können. Er verwies auf den „Digitalen Zwilling“, ein Konzept bei dem Gebäude oder gesamte Städte digital nachgebildet werden und zur digitalen Simulation von verschiedenen städteplanerischen Maßnahmen – zum Beispiel dem Schulbau – genutzt werden können. Allerdings gebe es noch technische und organisatorische Hürden, um Daten aus unterschiedlichen Verwaltungsbereichen zu integrieren.

**Frau Hagmans** brachte die Perspektive eines Komplexträgers der Sozial- und Bildungsarbeit ein. Sie erklärte, dass der Caritasverband eine Vielzahl von Daten erhebt, etwa zur Belegung von Einrichtungen oder zu sozialen Bedarfen. Viele dieser Daten – sowohl quantitative als auch qualitative - werden den Kommunen über die Verwendungsnachweise zur Verfügung gestellt. Sie betonte, dass in der systematischen verwendungsnachweis- und trägerübergreifenden Auswertung der Daten durch die Kommunen ein großes Potenzial für die datengestützte Ausrichtung von Angebotsstrukturen läge. Eine ämterübergreifende Auswertung wäre insbesondere für die bessere Verschränkung von Angeboten hilfreich und würde Träger auch in der eigenen Steuerung von Angeboten und Wirkungsanalysen unterstützen.

*Potenziale der datenbasierten Bildungssteuerung*

Ein weiteres zentrales Thema war die Frage, wie Daten zur Verbesserung der Bildungsgerechtigkeit beitragen können. **Frau Dr. Scheuerle** schilderte, dass es bereits zahlreiche Datenquellen zum Arbeitsmarkt gibt, die allerdings nicht immer zielführend genutzt werden. Ein großes Problem sei, dass viele junge Menschen nach der Schule „verschwinden“, da ihre weiteren Bildungswege nicht systematisch erfasst werden. Ein Bildungsmonitoring müsse daher über Schulabschlüsse hinausgehen und auch berufliche Übergänge sowie Studienabbrüche berücksichtigen.

**Frau Weber** betonte, dass eine bessere Datenbasis helfen könne, gezielte Fördermaßnahmen für benachteiligte Gruppen zu entwickeln. Sie verwies auf die Notwendigkeit, Bildungsangebote im Sozialraum zu verankern und Daten über Teilhabe an non-formaler Bildung – etwa Bibliotheken oder Volkshochschulen – stärker in die Planung einzubeziehen.

*Hinweis: Die Transkription der Grußworte von Frau Stadträtin Weber und Frau Hagmans wurde unter Zuhilfenahme von KI erstellt und im Anschluss von der Stabsstelle Pädagogische Grundsatzplanung im Stadtschulamt (40.S3) korrigiert.

**Zentrale Erkenntnisse aus der Podiumsdiskussion**

- Daten sind die Basis für evidenzbasierte Entscheidungen und ermöglichen zielgerichtete Steuerung.
- Das gilt für unterschiedlichen Bereiche: Bildungsplanung, Stadtvermessung, Träger, Wissenschaft, IHK.
- Verlässliche Daten können aufzeigen, was schon gut gelingt und entsprechend fortgesetzt werden könnte. Daten liefern ebenso Hinweise auf Schwachstellen.
- Daten allein bringen jedoch keine Veränderung. Sie müssen analysiert und zielgerichtet genutzt werden.
- Viele Daten liegen nicht in ausreichender Qualität und Standardisierung vor. Oder werden aufgrund von Zuständigkeiten bspw. in den Ämtern häufig isoliert betrachtet. Steuerungspotenzial geht dadurch verloren.
- Mit dem Aufbau eines Datenbasierten Kommunales Bildungsmangements (DKBM) im Rahmen der Bildungskommune geht die Stadt Frankfurt nun einen wichtigen Schritt, die Steuerungsmöglichkeiten für Bildung in Frankfurt auszubauen und einen Beitrag für die Weiterentwicklung einer inklusiven Bildungslandschaft zu leisten.

# Anlage zum Impulsvortrag

## Mit Daten zu mehr Bildungsgerechtigkeit!?

4. Fachgespräch im Programm Bildungskommune
Prof. Dr. Kerstin Schneider

Frankfurt a.M., 14.01.2025

## Der zweite PISA-Schock

Quelle: ZDF

In Mathe verfehlen 30 Prozent der Jugendlichen die Mindestanforderungen, im Lesen sind es 25 Prozent.

## Der zweite PISA-Schock

Quelle: ZDF

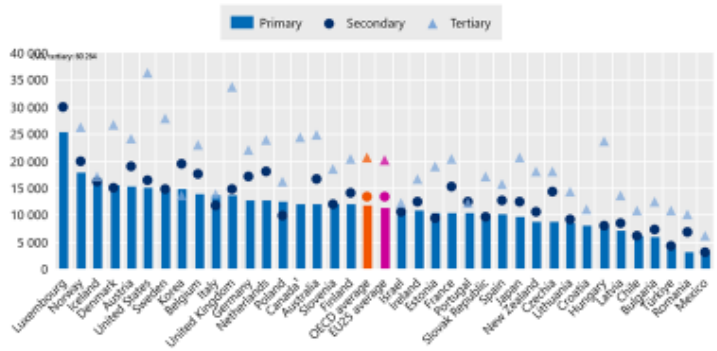
In Mathe verfehlen 30 Prozent der Jugendlichen die Mindestanforderungen, im Lesen sind es 25 Prozent.



## Geben wir zu wenig für Bildung aus?

**Figure C1.1. Total expenditure per full-time equivalent student in primary, secondary and tertiary education (2021)**

In equivalent USD converted using PPPs, expenditure on educational institutions



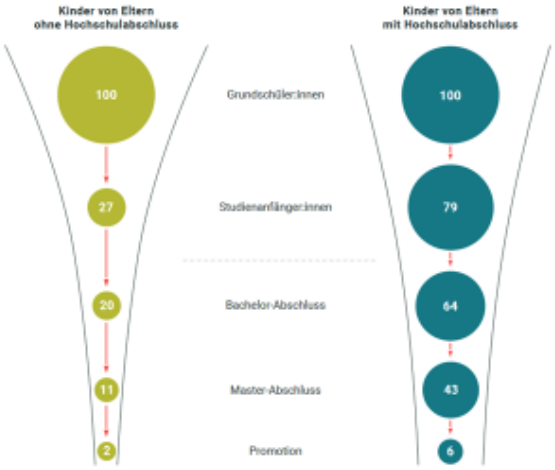
## Geben wir zu wenig für Bildung aus?

**Figure C1.1. Total expenditure per full-time equivalent student in primary, secondary and tertiary education (2021)**

In equivalent USD converted using PPPs, expenditure on educational institutions

## Wie viele Grundschulkinder unterschiedlicher Bildungsherkunft erlangen Hochschulabschlüsse?

**Anteil der Grundschulkinder, die die akademischen Bildungsgrade erreichen, nach Bildungshintergrund ihrer Eltern in Prozent**




*Quelle: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V. (2021): Vom Arbeiterkind zum Doktor. Der Hürdenlauf auf dem Bildungsweg der Erststudierenden. Diskussionspapier, Nr.2/ 2021. Online: https://www.stifterverband.org/medien/vom_arbeiterkind_zum_doktor*
*Bundeszentrale für politische Bildung, www.bpb.de, und Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, www.wzb.eu, 2022*

## Wie viele Grundschulkinder unterschiedlicher Bildungsherkunft erlangen Hochschulabschlüsse?

**Anteil der Grundschulkinder, die die akademischen Bildungsgrade erreichen, nach Bildungshintergrund ihrer Eltern in Prozent**

Quelle: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V. (2021): Vom Arbeiterkind zum Doktor. Der Hürdenlauf auf dem Bildungsweg der Erststudierenden. Diskussionspapier, Nr.2/ 2021. Online: https://www.stifterverband.org/medien/vom_arbeiterkind_zum_doktor
Bundeszentrale für politische Bildung, www.bpb.de, und Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, www.wzb.eu, 2022

BERGISCHE UNIVERSITÄT WUPPERTAL

## Warum ist Bildung wichtig?

- Bildungserträge (am Arbeitsmarkt) werden seit den 70er Jahren in der ökonomischen Forschung analysiert
- Fokus bislang auf kognitiven Kompetenzen (**gemessen** in Testscores oder Bildungsabschlüssen)

- Allgemein zeigt sich:
- Mehr Bildung führt u.a. zu höheren Einkommen, weniger Arbeitslosigkeit, besserer Gesundheit, weniger Kriminalität…
  - Die Effekte sind langfristig wirksam
  - Insbesondere die frühe Förderung zahlt sich aus

- Bildungserträge nicht nur für den Einzelnen, sondern auch positive Effekte für die Allgemeinheit
  - Steueraufkommen
  - Wachstum durch Produktivität
  - Geringere Ausgaben für Sozialleistungen
  - Geringerer Aufwand für innere Sicherheit…

…auch für die Kommunen



WIB

BERGISCHE UNIVERSITÄT WUPPERTAL

## Warum ist Bildung wichtig?

- Bildungserträge (am Arbeitsmarkt) werden seit den 70er Jahren in der ökonomischen Forschung analysiert
- Fokus bislang auf kognitiven Kompetenzen (**gemessen** in Testscores oder Bildungsabschlüssen)

- Allgemein zeigt sich:
- Mehr Bildung führt u.a. zu höheren Einkommen, weniger Arbeitslosigkeit, besserer Gesundheit, weniger Kriminalität…
  - Die Effekte sind langfri
  - Insbesondere die früh

**Ohne (Individual)Daten wären diese Studien nicht möglich!**

- Bildungserträge nicht n Effekte für die Allgemeinheit
  - Steueraufkommen
  - Wachstum durch Produktivität
  - Geringere Ausgaben für Sozialleistungen
  - Geringerer Aufwand für innere Sicherheit…



## Was ist Bildungsgerechtigkeit?

Alle Menschen, unabhängig von ihrem sozialen, kulturellen oder ökonomischen Hintergrund, sollen gleichen Zugang zu Bildung und gleiche Chancen auf Bildungserfolg haben.

- 1. Chancengerechtigkeit
- 2. Kompensatorische Gerechtigkeit
- 3. Zugangsgerechtigkeit
- 4. Erfolgsgerechtigkeit

## Was ist Bildungsgerechtigkeit?

Alle Menschen, unabhängig von ihrem sozialen, kulturellen oder ökonomischen Hintergrund, sollen gleichen Zugang zu Bildung und gleiche Chancen auf Bildungserfolg haben.

- 1. Chancengerechtigkeit
  - Familiäre oder finanzielle Ressourcen sollen nicht darüber entscheiden, ob jemand **Zugang** zu hochwertiger Bildung hat
- 2. Kompensatorische Gerechtigkeit
  - Ungleichheiten durch unterschiedliche Ausgangsbedingungen sollen durch **gezielte Fördermaßnahmen** ausgeglichen werden
- 3. Zugangsgerechtigkeit
  - Bildungseinrichtungen, wie **Kindergärten, Schulen** und Universitäten, sollten für alle zugänglich sein
- 4. Erfolgsgerechtigkeit
  - Alle sollen ihre individuellen Potenziale voll ausschöpfen und **Erfolg im Bildungssystem** haben



## Was ist Bildungsgerechtigkeit?

## Bildungsgerechtigkeit in Kommunen sichern

- 1. Chancengerechtigkeit
  - Familiäre oder finanzielle Ressourcen sollen nicht darüber entscheiden, ob jemand **Zugang** zu hochwertiger Bildung hat
  - ➢ **Aufbau einer integrierten Kita- und Schul(form)entwicklungsplanung**
- 2. Kompensatorische Gerechtigkeit
  - Ungleichheiten durch unterschiedliche Ausgangsbedingungen sollen durch **gezielte Fördermaßnahmen** ausgeglichen werden
  - ➢ **Ganztagsbetreuung, Unterstützung von Einrichtungen in schwierigen Soziallagen**
- 3. Zugangsgerechtigkeit
  - Bildungseinrichtungen, wie **Kindergärten, Schulen** und Universitäten, sollten für alle zugänglich sein.
  - ➢ **Objektive Kriterien für Zuweisung von Kita- und Schulplätzen; Segregation**
- 4. Erfolgsgerechtigkeit
  - Alle sollen ihre individuellen Potenziale voll ausschöpfen und **Erfolg im Bildungssystem** haben.
  - ➢ **Informationen über Bildungserfolge, z.B. durch ein Bildungsverlaufsregister**



## Bildungsgerechtigkeit in Kommunen sichern

- 1. Chancengerechtigkeit
  - Familiäre oder finanzielle Ressourcen sollen nicht darüber entscheiden, ob jemand **Zugang** zu hochwertiger Bildung hat
  - ➢ **Aufbau einer integrierten Kita- und Schul(form)entwicklungsplanung** Daten!
- 2. Kompensatorische Gerechtigkeit
  - Ungleichheiten durch unterschiedliche Ausgangsbedingungen sollen durch **gezielte Fördermaßnahmen** ausgeglichen werden
  - ➢ **Ganztagsbetreuung, Unterstützung von Einrichtungen in schwierigen Soziallagen** Daten!
- 3. Zugangsgerechtigkeit
  - Bildungseinrichtungen, wie **Kindergärten, Schulen** und Universitäten, sollten für alle zugänglich sein.
  - ➢ **Objektive Kriterien für Zuweisung von Kita- und Schulplätzen; Segregation** Daten!
- 4. Erfolgsgerechtigkeit
  - Alle sollen ihre individuellen Potenziale voll ausschöpfen und **Erfolg im Bildungssystem** haben.
  - ➢ **Informationen über Bildungserfolge, z.B. durch ein Bildungsverlaufsregister** Daten!

## Daten, Daten, Daten

- Unser Bildungssystem muss **effektiver, effizienter** und **gerechter** werden
- Ohne eine bessere Datenbasis kann es nicht gesteuert werden. Das gilt für die Ebene des Bundes, der Länder, **der Kommunen** und der Schulen
- Auch Familien haben Anspruch auf ein transparentes Bildungssystem
- Im internationalen Vergleich ist Deutschland rückständig
- Wichtig: Zusammenarbeit von Wissenschaft und den politisch Zuständigen

- **Potentiale werden vergeben, Mittel verschwendet**
- **Fordern Sie gemeinsam mit der Wissenschaft bei Bund und Ländern nach Transparenz und damit auch nach Daten!**

Prof. Dr. Kerstin Schneider
**WIB - Wuppertaler Institut für bildungsökonomische Forschung**
Bergische Universität Wuppertal
Gaußstraße 20
42119 Wuppertal

Tel.: +49 (0)202 439 2483
Fax.: +49 (0)202 439 3649
schneider@wiwi.uni-wuppertal.de
www.wib.uni-wuppertal.de

## Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Besuchen Sie uns in Wuppertal oder auf www.wib.uni-wuppertal.de